Die Neue Zeit.

Nr. 47. XII. Jahrgang, II. Band. 1893-94.

Der Klassenkampf in Frankreich.

Von Paul Lafargue.

V. Die Organisation der Arbeiterklasse als politische Partei.

Der deutsch-französische Krieg von 1870/71 führte zu einer Umwälzung der wirthschaftlichen Verhältnisse Frankreichs. Die mechanische Großindustrie, welche sich seit dem Handelsvertrag mit England vom Jahre 1863 langsam entwickelt hatte, nahm plötzlich einen kolossalen Aufschwung. Die französische Industrie mußte damals eine schwere Aufgabe erfüllen, sie mußte die Schäden heilen, welche der Krieg einem Drittel des französischen Landes zugefügt hatte, sie mußte die Mittel liefern für die riesigen Rüstungen, den riesigen Ausbau des Militarismus, sie mußte endlich die Leere füllen, welche veranlaßt worden war durch die Abtretung des Elsaß, der industriell am höchsten entwickelten Provinz Frankreichs vor dem Jahre 1870. Sie kam den an sie herantretenden Anforderungen im Verlaufe weniger Jahre nach. In allen Theilen des Landes schossen die Fabriken wie Giftpilze empor, vernichteten die Kleinindustrie und schufen ein industrielles Proletariat, welches bis dahin in Wirklichkeit nur in einigen Städten des Nordostens vorhanden gewesen war, der einzigen Gegend, wo die mechanische Großproduktion festen Fuß gefaßt hatte. Zehn Jahre nach dem Krieg war in ganz Frankreich ein industrielles Proletariat anzutreffen.

Die Juni-Insurrektion hatte den utopistischen Sozialismus begraben, die Kommune gab dem proudhonistischen Mutualismus den Gnadenstoß. Die Fourieristen und St. Simonisten hatten sich in die Macher großer industrieller und finanzieller Unternehmungen verwandelt, die Mutualisten landeten im Senat, wie Tolain, oder in noch schlimmeren Orten, wie Chardey, Fribourg, Pierre Denis. Einige schlossen sich der neuen sozialistischen Bewegung an.

Die Internationale hatte während ihrer kurzen Dauer eine wichtige Aufgabe erfüllt, deren Früchte man ernten sollte. Die Phantasie der erschreckten Bourgeoisie stellte sich die Internationale als eine machtvolle Riesengesellschaft vor, die sehr fest organisirt war, über Millionen verfügte und blind ohne zu mucksen dem Londoner Generalrath gehorchte, welcher Strikes anbefahl und Erhebungen wie die Pariser Kommune vorbereitete. Nichts ist falscher als diese Vorstellung. Die Internationale hat diese Rolle nicht gespielt, sie konnte sie nicht

spielen. Allein wenn auch die Aufgabe, die sie thatsächlich erfüllte, weniger romantisch war, so war sie doch nicht weniger groß und bedeutungsvoll. Sie hatte die Mission, die Arbeiter der verschiedenen Länder Europas und Amerikas einander nahe zu bringen und in Verbindung miteinander zu setzen, während diese bis dahin durch politische Grenzen von einander abgeschlossen und durch nationalen Haß und nationale Vorurtheile getrennt waren; sie hatte die Mission, sozialistische Theorien zu formuliren, die gleichsam zum sozialistischen Glaubensbekenntniß des Weltproletariats werden würden; sie hatte die Mission, in der Theorie eine internationale sozialistische Bewegung zu einer Zeit zu schaffen, wo in keinem Lande, mit Ausnahme Deutschlands, schon eine nationale sozialistische Bewegung existirte. Nur ein revolutionäres und wissenschaftliches Genie wie Karl Marx konnte den Gedanken eines solchen Werkes fassen, konnte verhindern, daß die Internationale in falsche Bahnen gerieth und statt dessen ihre Aufgabe in so kurzer Zeit erfüllte. Als die Internationale, welche in Wirklichkeit schon nach dem Kongreß im Haag im Jahre 1872 todt war, etliche Jahre darauf ganz einging, existirte in der Welt eine internationale sozialistische Partei, deren Mitglieder die Aufgabe zu lösen hatten, in ihren Heimathländern nationale sozialistische Parteien zu organisiren.

Die Männer, welche, nachdem das erste Wüthen der Versailler Reaktion sich etwas gelegt hatte, in Frankreich die sozialistische Bewegung wieder an dem Punkt aufnahmen, wo die Kommune sie gelassen hatte, waren Mitglieder der Internationale gewesen. Sie hatten mithin auch ihre neuen sozialistischen Ueberzeugungen aus dem gemeinsamen Fonds der sozialistischen Theorien geschöpft, welche von der Internationale auf ihren verschiedenen Kongressen formulirt worden waren. Zehn Jahre nach dem Fall der Kommune beschloß der Kongreß zu Marseille, dem Vertreter der Arbeiterklasse aller Theile Frankreichs beiwohnten, gegen eine starke Minorität, die Arbeiter als Klassenpartei zu organisiren, welche sich durch Unterstützung der Strikes an den wirthschaftlichen Kämpfen betheiligen und im politischen Kampfe sich des Stimmzettels bedienen sollte, um die Staatsmacht zu erobern und mittels ihrer Grund und Boden, sowie die Produktionsmittel in den Besitz der gesammten Nation überzuführen. Damit hatte die sozialistische Partei ihr natürliches Aktionsfeld gefunden und ihre Fahne gewählt, es erübrigte ihr nur noch, ihre Truppen zusammenzuziehen und zu organisiren. Diese Aufgabe wurde mit Eifer und Begeisterung in Angriff genommen.

* * *

Die Politiker der Bourgeoisie, welche unwissend waren oder den wirthschaftlichen Ereignissen nicht Rechnung trugen, die sich in Folge des Krieges vollzogen hatten und einen tiefgehenden Einfluß auf die proletarischen wie die kapitalistischen Kreise ausübten, setzten ihre parlamentarischen Kämpfe wie in der Vergangenheit fort. Die bürgerliche Presse krittelte etliche Tage lang an den Beschlüssen der Majorität des Marseiller Kongresses herum und machte sie lächerlich; darauf vergaß sie dieselben. Da die Organisation der Arbeiterklasse zu einer politischen Partei noch in den ersten Windeln lag, so brauchten sich die bürgerlichen Politiker ihretwegen nicht den Kopf zu zerbrechen. Noch erschien sie ihnen als eine Chimäre, die nie Fleisch und Blut annehmen würde! Die Herren waren so vollständig blind gegen Alles, was außerhalb ihres parlamentarischen Milieus vorgeht, daß sie sich thatsächlich einbildeten, es gäbe keine Klassen und daß die Politik wie in der Vergangenheit so bis in alle Ewigkeit hinein nichts anders sein würde, als ein Kampf zwischen den verschiedenen Schichten der Kapitalistenklasse.

Die politischen Parteien der besitzenden Klassen waren nach beendetem Krieg voller Leben, eine jede von ihnen strebte voll Eifer nach der politischen Macht, und sie rieben sich damit gegenseitig auf. Die Monarchisten, welche sich in Folge von Mac-Mahon's Präsidentschaft für die Herren der Lage hielten, versuchten eine royalistische Restauration. Sie wurden zerschlagen und mußten den Opportunisten weichen. Die Republik, in welcher bis dahin die Monarchisten die Macht in der Hand gehabt hatten, wurde nun von Republikanern regiert. Das Volk, welches während der Herrschaft der Reaktion von der Ergreifung der Macht durch die Republikaner die Verwirklichung der versprochenen Reformen erwartet hatte, wurde in seinen Hoffnungen bitter enttäuscht. An den bürgerlichen Republikanern verzweifelnd, wußte es nicht, an wen es sich wenden sollte. Die sozialistische Partei, welche kaum daß sie entstanden war, auch schon von inneren Zwistigkeiten zerrissen wurde, bot ihm keine Bürgschaft für Erfolge. So warf es sich dem ersten besten Abenteurer zu Füßen, welcher des Wegs kam. Erst nachdem die Monarchisten verblüffte Zeugen der ganz ungewöhnlichen Popularität des Generals Boulanger gewesen waren, kam ihnen der Gedanke, den Exkriegsminister für sich zu gewinnen, um sich seiner als eines Werkzeugs der Restauration zu bedienen.

Der Boulangismus leistete dem Sozialismus einen wichtigen Dienst. Er spielte die Rolle des bekannten letzten Tropfens; er gab den Hoffnungen der breiten Masse auf die bürgerlichen Republikaner den Todesstoß, nach seinem Auftreten waren diese in der öffentlichen Meinung für immer kompromittirt. Während der boulangistischen Krisis gelangten alle Schattirungen der bürgerlichen Republikaner zur Macht. Ausnahmslos zeigten sie alle sinnenfällig ihren bösen Willen und ihre absolute Unfähigkeit zur Durchführung von Reformen irgend welcher Art. Sie verfolgten nur ein Ziel, den General zu besiegen, der ein trauriger Cäsar fin-de-siècle war. Eine einzige Partei mußte das Vertrauen, welches das Volk bis dahin in die Republikaner gehabt hatte, und den Glauben erben, den es thörichterweise Boulanger entgegen brachte: die sozialistische Partei.

Sofort nach dem Kongreß von Marseille hatten die Sozialisten den bürgerlichen Republikanern den Krieg erklärt. Sie begriffen, daß man die sozialistische Partei behufs ihrer festen Organisation und zielbewußten Aktion isoliren und von den Parteien der bürgerlichen Republikaner scharf trennen mußte. Die Sozialisten mußten mithin nicht nur ihr eigenes Programm entwickeln, sondern es auch fortwährend demjenigen der bürgerlichen Parteien gegenüber stellen, deren Führer sie zu öffentlichen Debatten über die sozialistischen Theorien aufforderten. Die Advokaten und bürgerlichen Politiker gingen auf diese Redeturniere ein, sie vertrauten ihrer geistigen Ueberlegenheit, ihrem bis dahin unbestrittenen Einfluß auf die Arbeitermassen. Sie waren felsenfest davon überzeugt, glänzende Erfolge auf Kosten der Sozialisten davonzutragen, die sie für Leute von geringer Bedeutung und ohne jede theoretische Kenntnisse hielten. Ihrer Meinung nach brauchten sie sich nur zu zeigen und ihre Bravourarie von der Freiheit herunterzuleiern, damit diejenigen in ein Mauseloch krochen, welche Gambetta eines schönen Tages, als er in einer Volksversammlung ausgepfiffen wurde, als „betrunkene Sklaven" bezeichnet hatte. Die Herren wurden grausam enttäuscht. Nach einigen für sie unglücklichen Redeschlachten gaben sie die Debatten mit den Sozialisten auf, denn obschon diese sich nicht an Berühmtheit, ja oftmals auch nicht an rednerischem Talent mit ihnen messen konnten, gelang es ihnen doch, das Arbeiterpublikum gegen die bürgerlichen Republikaner „aufzuhetzen". Als die Republikaner nicht mehr zu den von Sozialisten einberufenen Versammlungen gingen, griffen die Sozialisten die bürgerlichen Politiker in deren eigenen Versammlungen an. Sie trugen hier,

inmitten des feindlichen Lagers, so zahlreiche Erfolge davon, daß die bürgerlichen Radikalen sich für besiegt erklärten, indem sie weder in Paris, noch in irgend einer Stadt, wo sich eine sozialistische Organisation befand, öffentliche Versammlungen mehr abhielten. Die Arbeiterpartei hatte den Advokaten und Politikern der bürgerlichen Parteien die Zunge ausgeschnitten. Nach diesem ersten Sieg hatten die Sozialisten unbestritten freien Zutritt zu der Arbeiterbevölkerung, welche bis dahin nur die Stimme bürgerlicher Politiker gehört hatte.

Dieser Erfolg machte sie kühn und steigerte ihren agitatorischen Eifer aufs Höchste. Hunderte von Agitatoren, die reich an Worten, aber arm an Geld waren, durchzogen das Land, besuchten Städte, wie Flecken und Dörfer, um die sozialistischen Lehren zu erklären so gut sie konnten und so weit sie selbst diese verstanden hatten. Ueberall wurden sie gut aufgenommen, denn überall war der Boden für die Aufnahme der sozialistischen Theorien vorbereitet worden durch die wirthschaftlichen und politischen Verhältnisse. Die Masse der Arbeiter besitzt nicht das geringste Eigenthum an Produktionsmitteln, sie ist für ihren Unterhalt ausschließlich auf den Lohn angewiesen, wird in Fabriken zusammengepfercht, wo man die Arbeit gemeinsam verrichtet, und hat in der Folge alle Instinkte und Ueberzeugungen verloren, welche durch das individuelle Eigenthum erzeugt werden. Das Kleinbürgerthum wird von der übermächtigen Konkurrenz der Großindustrie und des Großhandels zu Grunde gerichtet und von der kosmopolitischen Finanz bis aufs Hemd ausgeplündert. Die Agitatoren durften nur die Ideen bloslegen, welche unklar in Tausenden und Hunderttausenden von Hirnen keimten, und diese Ideen in einer verständlichen, wenn auch nicht immer wissenschaftlichen und akademisch anerkannten Sprache ausdrücken. Von Malon und Guesde wurden Lassalle'sche Schlagworte, wie das vom „ehernen Lohngesetz" und vom „vierten Stand" eingeführt. Obgleich sie wissenschaftlich und geschichtlich unhaltbare Irrthümer sind, erwiesen sie sich doch in Frankreich ebenso wirksam, wie in Deutschland.

Hand in Hand mit der mündlichen Agitation ging eine praktische Aktion. Die Nationalökonomen und Politiker, denen die Sozialisten aus der Zeit vor 1848 nachgeschrieben hatten, waren jederzeit gegen die Strikes gewesen. Sie erklärten den Arbeitern, daß ihnen ein Ausstand sogar im Falle eines Sieges keinen Vortheil brächte, und daß sie ihr Geld statt für Strikezwecke lieber für die Gründung von Konsum- und Produktivgenossenschaften verausgaben sollten. Allein sie waren mit ihren Ermahnungen Prediger in der Wüste: trotz ihrer wurde nach wie vor gestriket. Die weisen Rathschläge paßten übrigens den guten Leuten trefflich in ihren Kram, sie ermöglichten es nämlich den Politikern und utopistischen Sozialisten, sich nicht um die Strikes zu kümmern und nicht dagegen zu protestiren, daß die Regierung alle staatlichen Repressivgewalten in den Dienst des Unternehmerthums stellte. Die neueren Sozialisten nahmen der Frage gegenüber eine ganz andere Haltung ein. Statt zu Strikes zu rathen oder von ihnen abzurathen, unterstützten und unterstützen sie solche, sobald sie ausbrechen, denn sie wissen, daß Ausstände unvermeidliche Erscheinungen des Klassenkampfes auf wirthschaftlichem Gebiete sind. Anfangs unterstützten sie Strikende nur mit ihren bescheidenen Mitteln, sobald jedoch in der Kammer sozialistische Deputirte Sitz und Stimme erhalten hatten, waren diese im Stande, der Sache Ausständischer weit bessere Dienste leisten zu können.

Da in Frankreich die Bourgeoisie seiner Zeit allein darüber zu entscheiden hatte, welche Rechte die Abgeordneten erhalten sollten, so haben sie ihnen recht ansehnliche Vorrechte zugelegt. Ein französischer Abgeordneter ist unverletzlich;

sobald er die dreifarbige Schärpe trägt, darf er von keinem Beamten verhaftet oder angetastet werden, es sei denn, daß er bei einer groben Gesetzesübertretung betroffen werde; sobald er seine Medaille als Abgeordneter vorzeigt, müssen sich vor ihm die Reihen der Polizisten und Gensdarmen öffnen; gegen eine Zahlung von 120 Francs jährlich kann er frei alle Eisenbahnen benützen, und endlich erhält er Jahresdiäten im Betrage von 9000 Francs. Als sich die Herren Bourgeois mit diesen schönen parlamentarischen Vorrechten beschenkten, argwöhnten sie nicht, daß eines Tages Deputirte diese Vorrechte ausnützen würden, um die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu bekämpfen. Sie waren deshalb ebenso überrascht wie entrüstet, als sozialistische Abgeordnete ihre parlamentarischen Vorrechte in den Dienst der Strikenden stellten. Basly und Camélinat, die beiden ersten Sozialisten, welche 1885 in das Palais Bourbon einzogen, waren auch die ersten, welche in ihrer Eigenschaft als Deputirte bei dem Strike von Decazeville intervenirten. Als nach 1889 die Zahl der sozialistischen Abgeordneten durch die Wahl von Baudin, Ferroul, Jourde, Lafargue ꝛc. gewachsen war, hielten es diese alle für ihre Pflicht, dem gegebenen Beispiel ihrer beiden Vorgänger zu folgen. Heute, wo 50 Sozialisten in der Kammer sitzen, findet kein irgendwie bedeutender Strike mehr ohne die Intervention der sozialistischen Abgeordneten statt. Während der Dauer eines Ausstandes begeben sich diese der Reihe nach in das Strikegebiet, so daß die Ausständigen stets von einem oder mehreren Deputirten an Ort und Stelle unterstützt und sowohl gegen die verbrecherische Einmischung der Lockspitzel wie gegen die Brutalität der Polizei und bewaffneten Macht geschützt werden. Die Arbeiter waren während ihrer Strikes von den republikanischen Politikern aller Schattirungen schnöde verlassen worden, ohne Vertheidigung hatte man sie dem Despotismus des Unternehmerthums ausgeliefert, zu dessen Gunsten die Regierung alle staatlichen Machtmittel in die Wagschale warf. Heutzutage dagegen erleben sie wieder und wieder, daß sich zwischen den Strikenden und ihren Feinden eine neue Macht erhebt: die Autorität der sozialistischen Abgeordneten. Die Strikes von Decazeville, Carmaux, Amiens, Pas-de-Calais, Trignac, Graissesac erregten das leidenschaftliche Interesse breiter Bevölkerungsschichten und lehrten den Arbeitern, die sozialistischen Deputirten als die einzigen Vertheidiger ihrer Interessen zu betrachten. Wieviel Terrain die Sozialisten erobert haben, das gewahrte man deutlich gelegentlich der Gemeinderathswahlen von 1892 und der Kammerwahlen von 1893: in den verschiedensten Theilen Frankreichs waren Sozialisten erwählt worden und die sozialistischen Kandidaten hatten sehr ansehnliche Minoritäten in den Wahlkreisen erhalten, wo sie geschlagen wurden.*

Die bürgerlichen Politiker jeder Schattirung begriffen nun, daß eine neue Partei entstanden war, welche ein festes Programm und eine feste Politik besaß; sie begriffen, daß die Zwistigkeiten, welche die Sozialisten getrennt hatten und noch getrennt halten, diese nicht hinderten, Wahlsiege zu erringen; daß der agitatorische Eifer der sozialistischen Vorkämpfer durch ihre Bestrafung in nichts

* Bei den Gemeinderathswahlen, welche 1892 in ganz Frankreich — Paris und das Seinedepartement ausgenommen — stattfanden, wurden für die Kandidaten der sogenannten Marxisten allein 157 531 Stimmen abgegeben und 736 ihrer Kandidaten als Gemeinderäthe gewählt. Die Kammerwahlen von 1893 brachten der Arbeiterpartei (Marxisten) in einunddreißig Departements 246 000 Stimmen; die Kandidaten der Sozialisten aller Art vereinigten 700 000 Stimmen auf sich, dreißig von ihnen wurden gewählt. Die der „Union socialiste“ der Kammer angehörenden übrigen zwanzig Abgeordneten sind sozialistische Radikale, welche sich nach diesen Wahlen der sozialistischen Partei anschlossen.

abgekühlt worden war, daß sie dagegen durch ihre Verurtheilungen die Sympathie der großen Menge erhalten hatten, und endlich, daß die alten Verleumdungen, welche man seit 1848 immer wieder gegen die Sozialisten aufgewärmt hatte, nicht einmal bei den Bourgeois mehr zogen, geschweige denn bei den Arbeitern.

VI. Die Geistlichkeit und der Sozialismus.

Der Klerus verstand zuerst die neue politische Lage, welche durch die Mißerfolge der monarchistischen Parteien, den Zusammenbruch des Boulangismus, den Bankerott der bürgerlichen Republik und das Auftreten der sozialistischen Partei geschaffen worden war. Nun, wo eine Partei vorhanden war, welche die Volksmassen organisirte und in den politischen Kämpfen führte, mußte nothwendigerweise auch schließlich die Macht in den Besitz der Volksmassen übergehen, denn diese besaßen ja das allgemeine Stimmrecht. Die Pfaffen erinnerten sich der wichtigen Rolle, welche die Kirche im Mittelalter gespielt hatte; sie erinnerten sich, welchen Einfluß sie damals in Städten und Dörfern auf die Volksmassen ausübten, die den Schutz der Kirche suchten gegen die feudale Aristokratie und die Patrizier der Städte. Sie wähnten, diese vergangene Zeit zurückbeschwören zu können. So gingen sie daran, den Sozialisten die Arbeiter streitig zu machen. Auf eine von Rom gekommene Parole hin fingen Abbés, Pfarrer und Mönche an, die öffentlichen Versammlungen zu besuchen, in denen die bürgerlichen Republikaner sich seit Langem schon nicht mehr blicken ließen. Bei ihrem Auftreten gingen sie weit geschickter vor als die Advokaten und bürgerlichen Politiker. Anstatt wie diese den sozialistischen Rednern offen entgegenzutreten, suchten sie vielmehr, ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen, sie zu übertrumpfen. Sie erkannten ohne Umstände und gern an, daß die Lage der Arbeiter sich zu einer unerträglichen gestaltet habe, daß die Kritik der Sozialisten gegen die kapitalistische Wirthschaftsordnung gerechtfertigt sei. Natürlich fügten sie dem hinzu, der Grund des Uebels sei darin zu suchen, daß man die Wege der Kirche verlassen und ihre Gebote verschmäht habe. Im Weiteren hieß es selbstverständlich, daß das Volkselend ebenso wenig von den Sozialisten beseitigt werden würde, wie es von den sozialistischerseits angegriffenen republikanischen Freimaurern beseitigt worden war, und daß allein die Kirche berufen sei, in unserem Jahrhundert den Mühseligen und Beladenen Erleichterung ihres Looses zu bringen, wie sie dieselben im Mittelalter erquickt habe. Bald genügten den Geistlichen die öffentlichen Versammlungen nicht mehr, wo sie gewöhnlich trotz ihrer jesuitischen Gewandtheit von den sozialistischen Rednern geschlagen wurden. Sie begannen, den christlichen Sozialismus in den Kirchen zu predigen. Hier waren sie daheim, hier fühlten sie sich wie der Fisch im Wasser. Sie hatten keinen Widerspruch zu fürchten. Um jedoch den Versammlungen in der Kirche den Reiz der öffentlichen Volksversammlungen zu geben, kehrten sie zu einem Brauch des Mittelalters zurück. Dem Prediger, welcher das Programm des christlichen Sozialismus entwickelte, stand ein Opponent gegenüber — im Mittelalter wurde er als der „Advokat des Teufels" bezeichnet —, welcher den nichtchristlichen Sozialismus vertheidigen mußte. Es versteht sich am Rande, daß er über den wissenschaftlichen Sozialismus die ungeheuerlichsten Albernheiten vom Stapel ließ, welche der Advokat des Herrgotts spielend und siegreich zerpflückte.

Allein die Pfaffen mußten bald gewahr werden, daß sie sich trotz ihrer Schlauheit auf dem Holzwege befanden. Anstatt den Sozialisten unter den Arbeitern Anhang zu entziehen, führten sie unfreiwillig genug ihnen solchen zu. Für viele Leute war der Sozialismus noch immer ein phantastisch-grotesker Wauwau.

Wie 1848 hielt man noch vielfach einen Sozialisten für einen Menschen, der „Blut trinkt", wie besessen rast und tobt, unfähig ist, zu argumentiren und zu debattiren, dafür aber beständig Lästerungen und grobe Schimpfereien ausstößt und in freigebigster Weise Schläge austheilt. Wenn die Geistlichen öffentliche Versammlungen besuchten, so pflegten sie sich von einer größeren Anzahl ihrer gläubigen Schäfchen begleiten zu lassen, die ihnen als Klaque dienen, sie eventuell auch gegen brutale Angriffe schützen sollten. Diese frommen Katholiken lernten nun durch den Augenschein, wie es in den sozialistischen Versammlungen zuging. Sie hörten, wie die Sozialisten unwiderlegbare Gründe in ruhiger, sachlicher, würdiger Weise entwickelten, sie sahen, wie ihre Genossen auf Ruhe und Ordnung hielten, so lange der Priester sprach. So nahmen sie eine ganz andere, als die überkommene Vorstellung von den Sozialisten mit nach Hause, eine Vorstellung, von der sie in ihren Kreisen sprachen, in welche die Sozialisten nicht dringen konnten. Die Geistlichen haben mithin den Sozialisten einen wichtigen Dienst dadurch geleistet, daß sie in den öffentlichen Versammlungen auftraten. Sie haben viel dazu beigetragen, daß die Verleumdungen zerstreut wurden, welche die bürgerlichen Republikaner gegen den Sozialismus und die Sozialisten verbreitet hatten. Ohne es zu wollen, haben sie ferner geholfen, daß die Kassen der sozialistischen Organisationen gefüllt wurden. Man brauchte blos anzuzeigen, daß in der oder jener Versammlung ein Geistlicher dem Sozialisten entgegen treten würde, und die Lokale waren überfüllt. Das Hippodrom in Lille faßt 8000 Menschen, es erwies sich als zu klein, um alle die Zuhörer aufzunehmen, welche aus sämmtlichen benachbarten Departements herbeigeströmt waren, um in öffentlicher Versammlung den Abbé Naudet und Lafargue zu hören. Den Parteigenossen von Lille blieb an diesem Abend, nach Abzug aller Kosten, eine Reineinnahme von 2800 Francs.

Wenn eine Partei aus den wirthschaftlichen und politischen Verhältnissen ihrer Zeit herausgewachsen ist und ihnen entspricht, so gereicht ihr Alles zum Nutzen. Die Geistlichen, welche ausgezogen waren, um den Sozialismus zu vernichten, trugen dazu bei, ihn zu verbreiten. Sie wurden dieser undankbaren Rolle müde, ihr Auftreten in den öffentlichen Versammlungen war ein vorübergehendes, bald folgten sie dem von den bürgerlichen Republikanern gegebenen Beispiel; sie mieden die öffentlichen Versammlungen, in denen sie ausgelacht wurden. (Fortsetzung folgt.)

Der Einfluß des Kapitalismus auf die moderne dramatische Kunst.

Von Erich Schlaikjer.

Daß die Kunst mit der Politik nichts zu thun habe, ist ein Lotterbett für faule Dichter, die darauf in unmännlichem Indifferentismus einer weichlichen Ruhe pflegen. Die Kunst ist eine starke, gleichsam explosive, in konkrete Anschauung gefaßte Lebensäußerung menschlichen Gemüths und Gehirns. So sicher als der Baum beeinflußt ist von dem Erdreich, in dem er wurzelt, und von dem Licht, das seine Blätter athmen, so sicher sind Gehirn und Gemüth bedingt durch die sozialen Verhältnisse, die wiederum aus den ökonomischen Existenzbedingungen entstehen. Das Wesen der menschlichen Individualität ist nicht stabile Einheitlichkeit, vielmehr unendlich feine Komplizirtheit, ein Produkt, aus vielen mehr oder